

Das Haus der Krebsliga



Eine kurze Geschichte des „kleinen Wohnhauses“
im Garten des Wildt'schen Hauses

Impressum

Texte

Prof. Dr. Michael Mihatsch
Krebsliga beider Basel

Dr. Brigitte Meles (Foto BM)
Kunsthistorikerin: Die Kachelöfen und Cheminées

Weitere Fotos Martin Portmann (Foto MP)

Titelbild: Foto CL

Layout

Christian Mihatsch, MA
Journalist

Herausgeber

Krebsliga beider Basel
Petersplatz 12
4051 Basel

Der Architekt

Das Haus der Krebsliga am Petersplatz 12 in Basel wurde im Jahr 1862 fertig gestellt. Der Architekt war Johann Jakob Stehlin der Jüngere (1826 – 1894) von dem viele bekannte Gebäude in Basel stammen, wie die Hauptpost, die Kaserne, die Kunsthalle oder das Bernoullianum.

Stehlin hatte in Deutschland, Frankreich und England studiert und die obligate „grand tour“ durch Italien absolviert. Er war somit gleichermaßen von der französischen wie der deutschen Entwurfstradition beeinflusst. Seine frühen Bauten waren eher von historisierenden Renaissance- oder Gotikformen geprägt. Später wandelte sich dann sein Stil zunehmend hin zu Barockformen, für die vor allem seine öffentlichen Bauwerke schliesslich als typisch bekannt waren. Stilistisch steht das Haus der Krebsliga am Übergang vom strengen Klassizismus zum Neobarock.



Oase. Obwohl das Haus mitten in der Basler Altstadt liegt, verfügt es über einen sehr ruhigen Garten, der zur Besinnung einlädt. (Foto CL)



Zu gross. Das Wildt'sche Haus war den Eheleuten Emanuel und Marie Charlotte Burckhardt zu gross. Daher haben sie dann daneben „etwas kleiner“ gebaut. (Foto: Allesmüller / Wikipedia)

Der Bauherr

Auftraggeber waren die Besitzer des benachbarten Wildt'schen Hauses: Emanuel Burckhardt (1800 – 1861) und Marie Charlotte Burckhardt (geborene Werthemann, 1806 - 1881). Dieses war das Wildt'sche Haus zu gross, weswegen sie Stehlin damit beauftragten an der Stelle eines Rebhäuschens im Garten ein „kleines Wohnhaus“ zu bauen. Emanuel Burckhardt verstarb allerdings bevor das neue Haus fertiggestellt wurde. Dennoch erhielt dieses den Namen „Das Burckhardt-Werthemann'sche Haus“. Als erste Besitzerin ist allerdings seine Witwe vermerkt (siehe Auszug aus dem Basler Grundbuch).

Spätere Eigentümer

Später ging das Haus dann in den Besitz von deren Tochter Emilia His (geborene Burckhardt, 1831 – 1920) über. Von 1933 bis 1941 war es im Besitz der Familie Kern. Dann erwarb der Basler Professor für Pädiatrie, Adolf Hottinger, den Petersplatz 12, weswegen das Haus auch als „Hottingerhof“ bekannt ist. Der letzte Besitzer war schliesslich Daniel Hottinger, der das Haus im Jahr 2017 der Krebsliga verkaufte.

Eigentümer:	Personen-Protokoll:		Uebergang:		
	Band.	Seite-Nr.	Jahr.	Monat.	Tag.
Werthemann Charlotte					
Burckhardt Emilia His Tochter	H	211	1891	Mai	2.
Burckhardt Emilia	H	217	1900	Oktober	17.
Widmann (N)	H	218	1921	Februar	15.
Widmann (N)			1923	Febru.	19.
Kern-His Johanna (jung) Witwe					
Kern Johanna in 58. mit Sohn Hans					
Kern Johanna in 58. mit Sohn Hans			1938	Juni	13.
Kern Johanna in 58.					
Kern Johanna in 58.					
Hottinger Adolf			1941	Aug.	1.
Hottinger Adolf			1946	Febr.	29.
Hottinger Adolf in G. mit Frau Käthe			1969	Aug.	10.

Umgeschrieben auf Karte Nr. 231

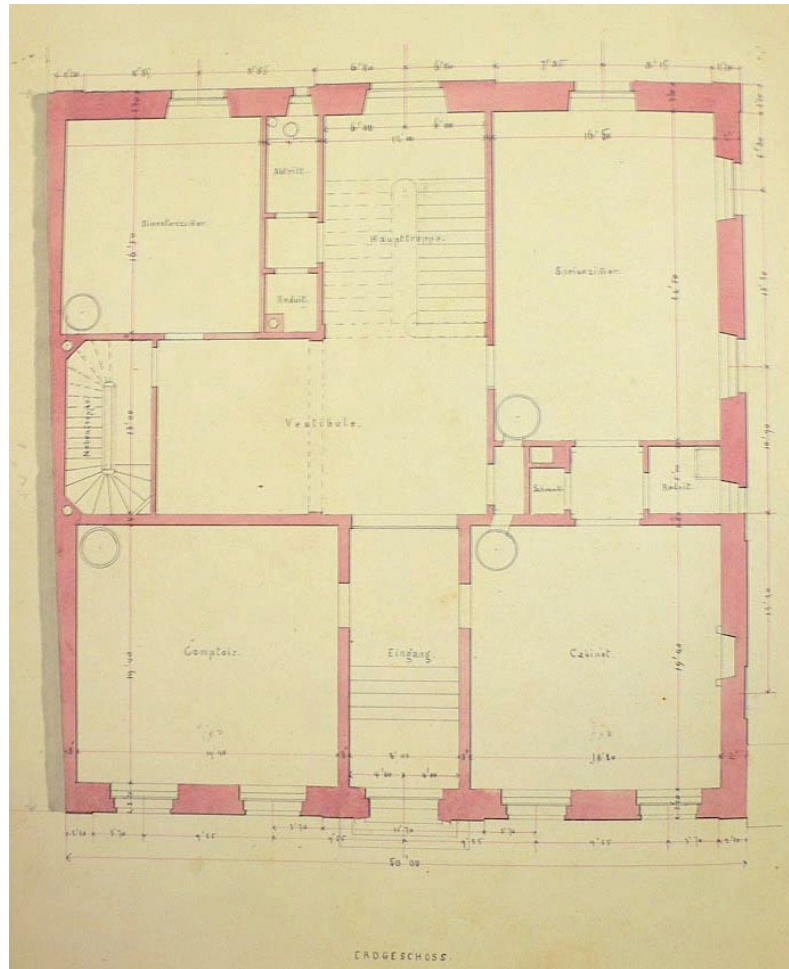
Grundbucheintrag. Das Haus wurde seit der Erbauung nur zweimal verkauft: im Jahr 1941 an Adolf Hottinger und im Jahr 2017 an die Krebsliga. Zuvor wurde es innerhalb der Familien Werthemann, Burckhardt, His und schliesslich Kern stets in der weiblichen Linie vererbt. (Bild: Auszug aus dem Basler Grundbuch)

Das Haus

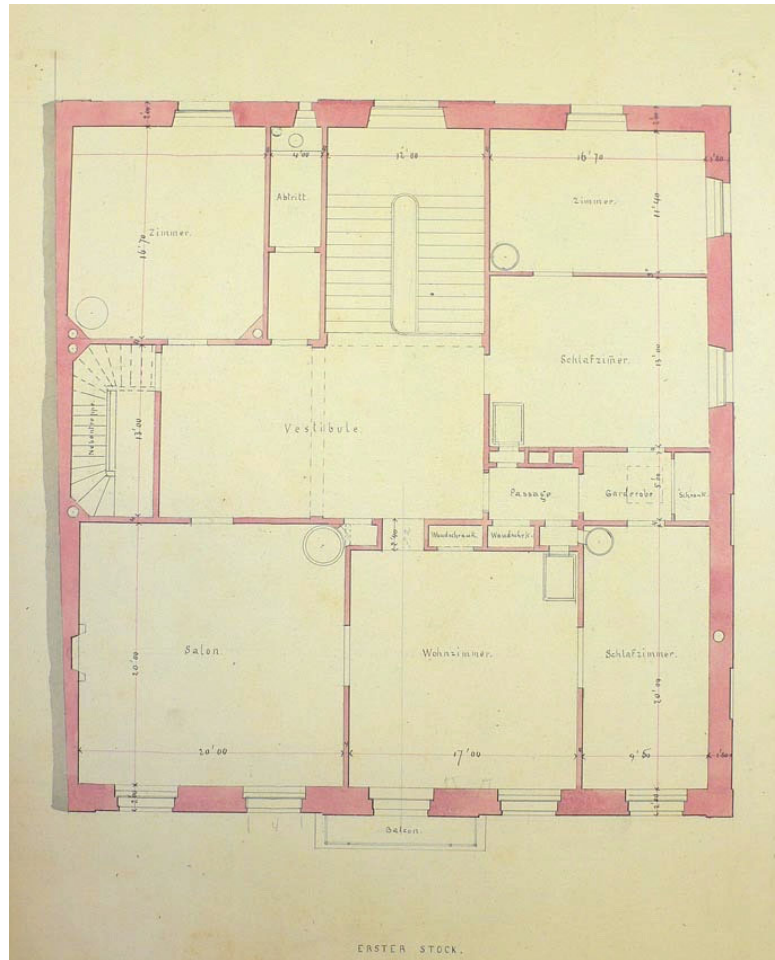
Der Grundriss des Hauses ist nahezu quadratisch und wird im Innern von einem Gang symmetrisch aufgeteilt. Die Mittelachse führt vom Eingang über Stufen ins Vestibül des Parterres. Von da führt eine zweiläufige Treppe ins Souterrain und ins erste Obergeschoss. In das zweite Obergeschoss gelangt man über eine 'Dienstbotentreppe', die sich an der Westwand der Liegenschaft befindet. Um die grosszügigen Foyers im Parterre und ersten Obergeschoss sind jeweils die grossen repräsentativen Räume angeordnet, die mit prächtigen Stuckdecken und Kachelöfen ausgestattet sind. Bei der Renovation wurde der bauzeitliche Originalzustand weitgehend wiederhergestellt.



Original. Die ehemaligen Wohnräume weisen originale Türen und Fenster samt Beschlägen, Lamperien, Parkettböden sowie prächtige Stuckdecken und Kachelöfen auf. (Foto und Bildlegende: openhouse-basel.org)



Quadratisch, praktisch, gut. Das Haus verfügt im Erdgeschoss nicht nur über eine ausgesprochen repräsentative Eingangshalle sondern auch über grosszügige Räume. (Grundriss: StABS, Stehlin-Archiv A I 14.)



Der ‚Geheimgang‘. Das Haus verfügt über einen versteckten Zugang zum Wildt’schen Haus. Ausgehend vom Wandschrank des Schlafzimmers gelangt man über die Balustrade in das Wildt’sche Haus. Der Geheimgang ist auf dem Grundriss nicht eingezeichnet. (Grundriss: StABS, Stehlin-Archiv A I 14)

Das ursprünglich grosse Comptoir (Büro eines Kaufmanns) in der Südwestecke der Liegenschaft im Erdgeschoss wurde in den Jahren 1942 zwecks Einrichtung einer Arztpraxis unterteilt. Gleichzeitig wurde auch die Vorhalle im Erdgeschoss um die Hälfte verkleinert. Alle Einbauten wurden bei der Renovation entfernt, so dass sich das Parterre und die Räume im ersten Stock heute wieder so präsentieren wie zum Zeitpunkt der Erbauung. Auch der Garten mit einer grossen Eiche wurde unter Berücksichtigung der historischen Gartenanlage saniert.



Alles Original.
Selbst der
gläserne Knauf
am Treppen-
geländer hat die
Zeitläufte über-
standen.
(Foto: MP)



Stuckdecken. Stuckdecke aus dem Schlafzimmer im 1. Obergeschoss. Von dort hat man einen schönen Blick auf den Petersplatz. (Foto: MP)



Petersplatz. Das Haus liegt an einem der schönsten Plätze Basels genau gegenüber der Universität. (Foto: Uni Basel)

Die Kachelöfen und Cheminées



Das ehemalige Wohnhaus ist mit bemerkenswerten *Kachelöfen* ausgestattet. Drei runde Walzenöfen (Foto MP) und ein rechteckiger Ofen mit weisser Schmelzglasur stammen aus der Bauzeit des Hauses. Übereinstimmend weisen sie über dem Sockel und unter dem Kranz unglasierte Friese auf, die aus Palmetten, Akanthusblättern, Weinranken oder Rauten gebildet sind. An winzigen Stellen sind in den Friesen noch Spuren

von Kaltvergoldungen zu erkennen. Die Kachelreihen trennen glänzende Messingbänder. Auch die Ofentüren sind aus Messing, durchbrochene runde Gusseisenöffnungen für den Austritt erwärmter Luft sind weitere, zweckgebundene Schmuckelemente.

In einigen Räumen finden sich zusätzlich *Cheminées*, denn es war in bürgerlichen Basler Häusern üblich, repräsentativere, grössere Räume auch mit dieser Wärmequelle à la française zu beheizen.



Marmorcheminée. Die Porträtköpfe zeigen den ehemaligen Besitzer des Hauses, Adolf Hottinger. Sie wurden vom Basler Bildhauer Alexander Zschokke (1894-1981) geschaffen.
(Foto: MP)



Sauber heizen. Der Turmofen wurde vom Gang aus beheizt. Er stand ursprünglich im Wildt'schen Haus. (Foto: BM)

Besitzerwechseln und Umbaumaßnahmen ist zu verdanken, dass noch zwei weitere Öfen in das Haus kamen. 1905 wurde ein blau-weiss bemalter *Turmofofen* aus dem Gartensaal des Wildt'schen Hauses, Petersplatz 13, in das südöstliche Eckzimmer im Erdgeschoss versetzt.

Dieser Ofen ist vollständig mit Malereien überzogen. Auf den Füllkacheln im unteren Teil, dem sogenannten Feuerkasten, sind idyllische Szenen dargestellt. Hirten und Hirtinnen mit Weide- und Lasttieren lagern in antiken Ruinenlandschaften, unter römischen Triumphbögen und Pyramiden oder an den Gestaden weiter Wasserflächen, die Laubbäume oder eine vereinzelte Palme säumen. Die südlich anmutenden Bildkacheln werden von Lisenenkacheln mit Kinderszenen eingerahmt. Die Kleinen werden von ihren Müttern oder Mägden zu Beschäftigungen angewiesen, verköstigt oder begleitet. Auf einer anderen Lisene sitzt eine Malerin vor ihrer Staffelei. Ungegenständliche Motive wie Ranken aus Blumen, Blättern und Rocailles überziehen die Gesimse und tragen zum Eindruck dichter Fülle bei.

Die Signaturen des Basler Hafners Alexander Mende (1723-1792) und des Zürcher Kachelmalers und Kupferstechers Johann Jakob Hoffmann (1730-1772) sind in die Malerei eingebettet und müssen wie auf einem Vexierbild gesucht werden. Auf dem Sockel eines Bogens steht das Entstehungsjahr des Ofens 1765.



Handarbeit. Füllkacheln mit Lisenen im Feuerkasten des Turmofens von Alexander Mende. Der rechte Sockel des Triumphbogens weist die Datierung 1765 auf. (Fotos: MP)

Aus einer bäuerlichen Umgebung stammt ein *Kastenofen* mit Margueritendekor, der in den 1950er Jahren vom damaligen Hauseigentümer Adolf Hottinger und seiner Gattin in der Ostschweiz erworben wurde. Dieser Ofen trägt gut sichtbar auf einer Kranzkachel des Unterbaus die Datierung 1797. Sein Hafner hat sich nicht verewigt, jedoch ist zu vermuten, dass der Ofen in Bleiken bei Sulgen im Bezirk Bischofszell angefertigt wurde. Hier betrieb die Familie Germann in sechs Generationen erfolgreich eine Hafnerei. Sie war auf den Margueritendekor spezialisiert. Zwei Angehörige dieser Familie kommen als Hafner unseres Ofens in Betracht, Hans Konrad (1763-1829) oder Johannes Germann (1730-1806).



Neuerwerbung. Der volkstümlich dekorierte Ofen stammt aus der Ostschweiz. Er wurde vom Ehepaar Hottinger erworben. (Foto: MP)



Kranzkacheln. Die bewaffneten Landsknechte in der Kleidung des 17. Jahrhunderts tragen Pistole und Degen. (Foto: MP)

Das Glück der Krebsliga

Dass die Krebsliga nun diese wunderbare Villa ihr „Zuhause“ nennen darf, ist die Folge einer Notlage: Die Liga verlor per Ende 2016 ihr vorheriges Domizil an der Mittleren Strasse. Zugleich bestand die Idee, ein offenes Informations- und Begegnungszentrum für Krebsbetroffene zu schaffen – ein niederschwelliges Angebot nach dem Vorbild der „Maggie’s Centers“ in England und ähnlichen Einrichtungen in Skandinavien.

Die Suche nach einem geeigneten Domizil gestaltete sich dann aber äusserst schwierig. Viele Kriterien sollten erfüllt werden: eine zentrale aber ruhige Lage, eine positive Ausstrahlung der Liegenschaft und der Räumlichkeiten, die richtige Grösse, ein ansprechender Aussenbereich und so weiter. Schliesslich wurde der Krebsliga dann auch das Hottingerhaus am Petersplatz angeboten. Den Liga-Verantwortlichen war aber klar: Das bleibt ein Traum.

Eine Basler Persönlichkeit, die nicht genannt werden will, liess den Traum aber wahr werden: Der Gönner schenkte der Liga einen Geldbetrag, der den Erwerb des Hauses ermöglichte und einen Teil der Umbaukosten deckte. Dank weiterer Spenden und Rabatten von Unternehmen gelang schliesslich der Umbau, der unter der Leitung von Christian Lang, Villanova Architekten, stand. Die Krebsliga konnte im September 2017 zum ersten Mal in ihrer 60-jährigen Geschichte ein eigenes Heim beziehen.